

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1918**

97 (26.4.1918)

# VOLKSFREUND

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

**Bezugspreis:** Abgeholt in der Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postschalter monatl. 1,10 M, 1/4 Jährl. 3,30 M, Zugestellt durch unsere Träger 1,20 bezw. 3,60 M; durch die Post 1,24 M bezw. 3,72 M; durch die Fernpost 1,28 M bezw. 3,80 M, vorauszahlbar.

**Ausgabe:** Montag mittags, Geschäftszeit: 1/2 8—1/2 1 u. 2—1/2 6 Uhr abends. Fernspr.: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

**Anzeigen:** Die Spalt-, Kolonelleile od. deren Raum 20 A, Platzangeigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme 1/2 9 Uhr vorm., für größ. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Sed & Cie., Karlsruhe.

### Wilhelm Kolbs politisches Vermächtnis.

Karlsruhe, 23. April.

Nachdem die Höhe unseres unvergesslichen Wilhelm Kolb verglüht ist und ruhigeren Stunden zum Ueberdenken des Verlustes gekommen sind, wollen wir eine Art Nach-Bilanz seines nur allzufrüh beschlossenen, aber dennoch für die Partei wie für das gesamte werktätige Volk bedeutungsvollen Lebens ziehen. Es hieße ja ein Stück Parteigeschichte und badische Geschichte schreiben, wenn man der ganzen starken Persönlichkeit unseres abgechiedenen Freundes gerecht werden wollte, was einer bescheidenen Feder vorbehalten sein muß. Und wenn einmal die parteipolitische Geschichte im Gesamten geschrieben wird, so muß Wilhelm Kolb ein besonderes Kapitel gewidmet werden.

Wilhelm Kolb trat in den neunziger Jahren, aus der Schweiz in seine Vaterstadt Karlsruhe zurückgekehrt, in die badische Partei- und Gewerkschaftsbewegung ein, als die politische Welt und auch die Sozialdemokratie ein ganz anderes Gesicht zeigte, als heute. Das Sozialistengesetz war zwar schon einige Jahre gefallen, aber der Geist desselben beherrschte noch vollkommen die Gemüter. Die Sozialdemokratie war isoliert, ihre Anhänger wurden noch politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich boykottiert. Die Sozialdemokratie war aus dem Gesichtskreis der Seite noch nicht herausgefunden. Ihre Wirksamkeit war mehr auf die Organisation, ihre Politik mehr auf die Demonstration eingestellt, wie auf die praktische Anwendung. Man dachte sich die Sache so, daß man nur durch Agitation und Organisation einen Stein zum andern fügen brauche bis das sozialistische Gebäude groß genug ist, um die kapitalistische Weltordnung aufzunehmen und abzulösen. Aber man hat die psychologischen und wirtschaftlichen Widerstände nicht in Rechnung gestellt. Je mehr sich aber diese Widerstände bemerkbar machten, desto mehr trat die Frage der Vervollständigung der Taktik in den Vordergrund der politischen Diskussion, die Streitfragen für oder gegen die Katastrophentheorie — Revolution oder Evolution.

Kolb wurde nicht müde, zu diesen Fragen in Wort und Schrift selbständige Stellung zu nehmen. Sein gewis auf die Theorie eingestellter Kopf zeigte das feinste Verständnis für die praktische Politik. Sein taktisches Prinzip war, sich nicht zu binden und alle politischen Möglichkeiten auszunutzen. Lange bevor seine Meinung irgend welche Aussicht auf diese Taktik zur maßgebenden für die deutsche Sozialdemokratie zu machen, hat er sie als Einzelner vertreten, mutvoll und rücksichtslos mit der ganzen Glut der Ueberzeugung. Er hat niemals Widerwillen empfunden, auf tatsächliche oder scheinbar verlorenem Posten zu stehen und hat trotz Hohn und Spott seine Meinung oft gegen übermächtige Mehrheiten verteidigt.

Solches zeichnet den selbständig denkenden Politiker aus. Sein tiefgründiger Geist durchdrachte die tiefsten Probleme des Sozialismus und gleichzeitig die praktische Anwendung derselben. Der zweite Teil des Erfurter Programms erschien ihm für die Gegenwart wichtiger wie der erste. An die katastrophale Abwanderung der bürgerlichen Gesellschaft hat er nie geglaubt. Entwicklung war ihm alles. Der Marx'schen Theorie von der wachsenden Verelendung des Proletariats stellte er die Lehre des wirtschaftlichen Aufstieges der Arbeiterschaft entgegen. Auch agrarpolitisch sah er in dem Kleinbauernstand keine niedergebende, sondern eine emporkommende Klasse. Deshalb war er ein leidenschaftlicher Parteigänger der süd-deutschen Agrarpolitik, die sich um Bollman und David scharten und die ein grundlegendes Bauernschutzprogramm anstrebten. Auch religiös war er eine sehr empfindsame Natur. Obwohl er schon frühzeitig aus der katholischen Kirche austrat, war er der Kirche an sich durchaus nicht feindlich gesinnt. Er hatte sogar eine metaphysische Ader und wenn die Kirche sich nicht in solch aufdringlicher provozierender Weise den Feinden des Sozialismus verpflichtet hätte, hätte er wohl kaum Gründe gefunden, äußerlich das Licht zu zerstreuen. Der Satz „Religion ist Brauttsache“ war ihm jedenfalls bitterer Ernst und wir können über manche „Internas“ berichten, wenn einzeln oder dem andern seiner Redaktionskollegen in der Abwehr geistlicher Uebergriffe hin und wieder die Feder ausrußte.

Wiel Linte ist auch gestossen um den Streit über die „Sozialdemokratie“, man kann sagen, mehr als die Sache wert ist. Kolb vertrat den Standpunkt, daß der Monarch heute ein verfassungsmäßiger Faktor ist, den nur ein Jomaxler ausschaltet. Das monarchische Prinzip wird im selben Verhältnis abzuwehen, wie der demokratische Gedanke fortschreitet. Solange aber der Monarch verfassungsmäßiger Faktor ist, erschien es ihm politisch klug, den „modus vivendi“ zur Monarchie zu finden. Die Fragen für eine spätere Epoche der Entwicklung waren ihm nicht so wichtig, wie die gegenwärtigen.

Kolb war der ausgesprochene Verehrer der Großblockpolitik in Baden, die er auch auf das Reich übertragen wissen wollte. Sie war ihm Mittel zum Zweck, nämlich mit Hilfe der liberalen Parteien herauszukommen aus der Politik reaktionärer Einflüsse. Das hatte zur Voraussetzung, daß die liberalen Parteien sich als zuverlässig erweisen. Als es sich jedoch zeigte, daß die liberalen Parteien nicht die Kraft haben, sich von der Reaktion und dem Einfluß der Schwerindustrie zu emanzipieren, hat Kolb seinen Augenblick geögert, der fortwährenden Übung das Wort zu reden. Ein Beweis der Lauterkeit seiner politischen Absichten. Kolb dachte nie daran, die Sozialdemokratie ins bürgerliche Lager zu dirigieren, wie ihm häufig sein „Neomarxismus“ ausgelegt wurde.

Ebenso ist seine Haltung in der Budgetbewilligungstrage aus der Erkenntnis entsprungen, daß die Negation der bestehenden Staatsordnung ein Nonens ist, der zur Verhinderung führt. Kolb vertrat auch unumwunden die Ansicht, daß die Sozialdemokratie durch Eintritt in die Ministerien die Verantwortung übernehmen muß.

Man hat über ihn auf Parteitag zu Gericht gesessen, hat seinen Standpunkt durch Resolutionen verdammt, um schließlich im Kriege mit überwiegender Mehrheit daselbst in größerem Ausmaße zu tun, was man ursprünglich Männern wie Kolb, Frank und David als Verbrechen gegen das Parteibogma anrechnete.

So wie Kolb die politische Entwicklung schon lange vor dem Kriege vorausah, so hat er auch die Unvermeidlichkeit der Parteitrennung schon vor dem Krieg erkannt, die dann auch im Kriege zur Wirklichkeit wurde. Seine politischen Grundgedanken hierzu legte er in seiner im Jahre 1915 erschienenen Schrift „Die Sozialdemokratie am Scheidewege, ein Beitrag zum Thema: Neuorientierung der deutschen Politik“ nieder, aus der wir folgende markanten Sätze zitieren:

„Die Situation ist für die Sozialdemokratie und die von ihr künftig zu betreibende Politik völlig klar. Sie darf vor dem letzten Schritt ihrer Entwicklung von der sozialrevolutionären Sekte zur politischen Partei nicht zurückweichen.“

„Sie muß wagen, das zu scheinen, was sie ist: eine sozialistisch-demokratische Reformpartei, deren politische Mission es ist, die Geburtenwehen der werdenden sozialistischen Gesellschaft nach Möglichkeit zu mildern und abzukürzen. . . . Durch dies Bekennen wird weder der Charakter der Sozialdemokratie und ihr Programm noch werden dadurch ihre Grundzüge irgendwie alteriert.“

Die Ziele der Sozialdemokratie werden niemals durch revolutionäre Massenaktionen einer Minderheit, sie können nur durch den Willen und die Zustimmung der Mehrheit verwirklicht werden. Aus dieser Erkenntnis muß die Sozialdemokratie die logischen Konsequenzen für ihre Politik und Taktik ziehen. Brauchen wir die Mehrheit für die Durchführung der sozialistischen Ziele, dann hat heute und für absehbare Zeit der Appell an die Gewalt nur konterrevolutionäre Wirkungen.“

Es bleibt also vernünftigerweise gar nichts anderes übrig, als durch eine konsequente Reformpolitik den Gang und das Tempo der sozialen Bewegung zu beeinflussen.

Das innere Problem der Sozialdemokratie muß gelöst werden. Nur unter dieser Voraussetzung ist eine Neuorientierung der deutschen Politik möglich und durchführbar.“

Wir wollen Kolb dankbar sein für sein Vermächtnis und das, was er uns in seinem reichen Leben schenkte.

## Neue Erfolge südlich der Somme.

### Deutscher Tagesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 25. April. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde an der Lys scheiterte ein starker Gegenangriff der Franzosen gegen die Höhe von Meugelhoeck unter schweren Verlusten. Dertliche Kämpfe nordwestlich von Bethune, bei Festubert und zu beiden Seiten der Scarpe.

Südlich der Somme greifen wir die Engländer und Franzosen bei und südlich von Villers-Bretonneux an. In hartem Kampfe bahnte sich unsere Infanterie den Weg durch die Maschinengewehrschüsse des Feindes. Panzerwagen haben sie hierbei wirksam unterstützt. Wir nahmen den vierkmstreckten Det Sargard. Auf dem Westufer der Avre trugen wir unsere Linien an die Höhen nordwestlich von Castel vor. Den ganzen Tag über führte der Feind mit seinen auf dem Schlachtfelde bereitgestellten und von rückwärts herangehenden Unterstützungen heftige Gegenangriffe. Sie brachen blutig zusammen. Erheblicher Kampf dauerte in dem gewonnenen Gelände die Nacht hindurch an. Mehr als 2000 Gefangene blieben in unserer Hand. Vier Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre wurden erbeutet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

#### Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Deutscher Abendbericht.

W.B. Berlin, 25. April, abends. Die Armee des Generals Sigtvon Arni in fest im Kampf um den Kemmel.

#### Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

W.B. Wien, 25. April. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: Am oberen Devole in Albanien schlugen wir in den letzten Tagen französische Vorstöße zurück. Im Südwesten nichts Neues.

#### Keine Verschiebung der österreichisch-ungarischen Truppen.

Berlin, 25. April. (Nicht amtlich.) Die Gerüchte, daß Verschiebungen der österreichisch-ungarischen Truppen nach dem Westen stattfinden, sind, wie aus zuverlässiger Quelle bemerkt wird, vollständig aus der Luft gegriffen.

#### Neue Versenkungen.

W.B. Berlin, 24. April. (Amtlich.) Neue U-Boots-erfolge im Sperrgebiet um England. 22000 B.M.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein wertvoller 7000 Tonnen großer Dampfer, der im Kanal aus stark gesichertem Geleitz herausgeschossen wurde und zwei vollbeladene Dampfer von je 5000 B.M.

W.B. Bern, 24. April. (Nicht amtlich.) Nach französischen Blättermeldungen ist der französische Dampfer „Ware“ (4000 Tonnen) von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

#### Einführung deutscher Gerichtshöfe in Belgien.

W.B. Brüssel, 25. April. (Nicht amtlich.) Durch gemeinsame Verordnung des Generalgouverneurs und des Generalquartiermeisters werden für Flandern und Wallonien deutsche Gerichte eingesetzt. Der leitende Gedanke bei der Neuorganisation war bei möglichst sparsamer Personalverwendung in Strafsachen eine Bekräftigung auf das im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung Notwendige, in Zivilsachen, Schutz der privatrechtlichen Interessen der Deut-

lichen, Verbündeten und der Neutralen. Es werden deshalb königliche Bezirksgerichte eingerichtet, die materiell nach den Landesgesetzen aber unter Anwendung der deutschen Prozessordnung in Zivil- und Strafsachen urteilen werden. Die Justizverwaltung liegt wie bisher, in den Händen des Verwaltungschefs. Die Bezirksgerichte sind mit einzelnen Richtern besetzt. Nur da, wo es sich um eine mit dem Tode oder mit einer Freiheitsstrafe von über 5 Jahren bedachte Straftat handelt, erfolgt die Entscheidung in einer Besetzung von drei Richtern. Das Ermittlungsverfahren liegt in den Händen der Staatsanwaltschaft, die nur die Anklage da erheben wird, wo dies im öffentlichen Interesse gelegen ist. Während eine Berufung in Strafsachen nicht stattfindet, gibt es in Zivilsachen eine solche bei einem 500 Francs übersteigenden Streitwerte. Ueber diese Berufung entscheiden kaiserliche Obergerichte in Brüssel und Namur. Wichtig ist, daß von nun an in Deutschland vollstreckbare Titel auch in Flandern und Wallonien vollstreckbar sind, und daß in den größten Städten für die Vertretung der Interessen deutscher, verbündeter und neutraler beamteter Parteimitglieder Justizkommisare bestellt werden. Die Einberufungen für die neuen Gerichte werden in letzter Zeit beendet sein.

#### Rumänien neutral.

W.B. Bukarest, 23. April. (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung, die die Schweizer Presse veröffentlichte, erklärte Balfour vor einigen Tagen im Unterhaus, daß nach den zur Verfügung stehenden Nachrichten Rumänien noch ein verbündeter Staat Englands sei. Hierüber befragt, äußerte sich der rumänische Minister des Auswärtigen Constantin Arion zu einem Vertreter des W.B. folgendermaßen: Die Erklärungen Balfours am 10. April im Unterhaus sind mir bekannt. Die Behauptung, daß das Bündnis zwischen Rumänien und Großbritannien noch besteht, ist eine Ansicht, die auf kein von der jetzigen rumänischen Regierung herrührendes amtliches Dokument begründet ist. Nach Beendigung des Kriegszustandes kann Rumänien während der Friedensverhandlungen nur noch als ein neutraler Staat betrachtet werden. Unter diesem Zustand ist der tatsächlichen Neutralität, die mit Unterzeichnung des Friedensvertrages zur definitiven Neutralität de jure wird.

London, 25. April. (Nicht amtlich.) Privattelegramm. Neuter erfährt aus maßgebender rumänischer Quelle, daß die Auffassung, Rumänien habe Bekarabien als Ausgleich für die harten Friedensbedingungen erhalten, vollkommen falsch ist. Die Vereinigung von Bekarabien mit Rumänien wurde durch das bekarabische Volk durch einen Akt der Selbstbestimmung beschlossen und hat nichts zu tun mit den Friedensbedingungen, ist viel eher eine Zurückerstattung an Rumänien nach geschäftlichem, sozialem und ethischem Recht. Die Vereinigung von Bekarabien mit Rumänien entspricht dem Wunsch des bekarabischen Volkes und steht in Uebereinstimmung mit allen Grundätzen der Selbstbestimmung, wie Wilson sie verkündet hat. Sie ist in keiner Weise ein deutscher Ausgleich.

#### Die Dienstpflicht in Südatrifa.

W.B. Rotterdam, 25. April. (Nicht amtlich.) „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge, erzählt „Daily Telegraph“ aus Johannesburg vom Freitag: Die bisher verschobene allgemeine Einschreibung aller Dienstpflichtigen zwischen 18 1/2 und 51 Jahren ist jetzt beschlossen worden, in erster Linie die der unverheirateten Männer, an zweiter Stelle die der Männer, die während des Krieges geheiratet haben und an dritter Stelle die der verheirateten Männer im dienstfähigen Alter.

# Der abgeschlagene englische Angriff auf Zebrügge.

W.B. Berlin, 25. April. (Amtlich.) Nach Meldungen des kaiserlichen Bureaus sollen nach England zurückgekehrte Leute der gegen Zebrügge angelegten gewöhnlichen Angriffsgeschwader ausgelegt haben, daß alle Geschütze, Schuppen und Munitionsvorräte auf den Hafenanlagen zerstört und die Schlenkente in die Luft gesprengt sein sollen. Diese Behauptungen sind unrichtig und bis zum Ende frei erfunden. Außer einiger geringfügiger, bereits ausgeführter Zerstörungen an der Moleverbindung haben die Engländer durch ihre Unternehmung nicht das mindeste erreicht. Es ist nicht eine einzige der auf der Mole befindlichen Einrichtungen auch nur in Mitleidenschaft gezogen. Bis auf die bereits gemeldeten leichten Beschädigungen eines Torpedobootes sind auch keinerlei Zerstörungen an irgend einem U-Boote, Torpedoboot oder sonstigem Fahrzeug erreicht worden. Auch an die Schlenken ist der Feind weder mit Sprengung noch mit Geschützfeuer herangekommen. Die gesamten Hafeneinrichtungen Zebrüggens sind vielmehr unberührt und völlig betriebsfähig. Nach Gefangenenaussagen hat der Feind das gleiche Unternehmen bereits viermal durchzuführen versucht. Infolge der Wachsamkeit unserer Torpedoboots und unserer Batterien ist aber er jedesmal zur Umkehr gezwungen worden. Wenn es ihm diesmal gelang, an die Angriffsziele näher heranzukommen, so verdankt er die-

Von einem Augenzeugen wird gemeldet:  
Brügge, 24. April. (W.B. Nicht amtlich.) Am frühen Morgen des 23. April sollte der englische Flottenangriff auf Ostende und Zebrügge die dortigen Hafenanlagen zerstören und die Hafenanfahrt durch Versenkung von Sperrschiffen blockieren. Die Nacht vom 22. auf 23. April war diesig und unsichtig. Ein feiner Regen fällt. Am Mitternacht schwirrt es über Ostende und Zebrügge. Abwehrfeuer, Bomben tragen. Ein neuer Ton: Der langgezogene der Meer der englischen Monitore. Die deutschen Küstenbatterien nehmen das Feuer auf. Aber das offene Meer verschwindet vor einem dichten Schleier. Das machen die Nebelapparate feindlicher Schiffe. Mit einem Male zittert der mächtige Quaderbau der Mole unter furchtbaren Schlägen. Ein mit Explosivstoff gefülltes englisches Unterseeboot ist gegen die Mole gefahren. Ein Teil der Gitterbrücke, die die eigentliche Mole mit dem Festland verbindet, fliegt in die Luft. Für den Augenblick ist jede Verbindung mit dem Lande abgebrochen. Vergeblich steigen Luftschiffe und werfen Morieapparate ihre Bomben. Der Nebel ist dicht. Die Wache steht in feierhafter Erwartung hinter der meterhohen Brüstung der Molenmauer. Da lauscht, wie ein Gespensterschiff, der englische Kreuzer aus dem Nebel. Schon ist er an der Mole im toten Winkel. Die Maschinengewehre rattern und die kleinen Maschinentanonnen spucken prasselnd Geschöß auf



jos dem Zusammentreffen für ihn besonders günstiger Umstände. Hierbei spielt das neblige Wetter und die Windrichtung eine entscheidende Rolle. Letztere führte den in größerem Umfange verwendeten künstlichen Nebel vor dem Angreifer her und unmittelbar auf die Angriffsziele zu. Unsere Abwehrmittel konnten daher erst in Tätigkeit treten, als der Kreuzer „Bindicive“ auf nächste Entfernung in Sicht kam. Ihre Wirkung zeigte dann mit solcher Wucht ein, daß es dem Kreuzer bei aller Anerkennung des von seiner Führung geleiteten seemannischen Geschicks nicht gelang, die für die Unternehmung bestimmten vier Kompanien Seesoldaten zu landen. Die wenigen Leute, denen es unter Führung ihrer Offiziere möglich war, auf der Mole Fuß zu fassen, wurden von der tapferen Verteidigung niedergemacht oder ins Wasser geworfen. Bis auf etwa 12 Mann und einen Hauptmann, die sich als Gefangene in unserer Hand befinden. Mit ihnen fielen zwei Flammenwerfer, zwei Maschinengewehre und sonstige Nahkampfwaffen in unsere Hand. Der Kreuzer „Bindicive“ mußte unter dem vernichtenden Feuer vielmehr wieder von der Mole abgehen. Die zur Sprengung der Kanaleinfahrt bestimmten Kreuzer wurden gleichfalls beim Herausretren aus dem Nebel unter vernichtendem Feuer genommen. Es gelang daher, sie zum Sinken zu bringen, bevor sie die für die Sprengung angestrebte Nähe erreicht hatten.

Geschöß auf das Deck des feindlichen Kreuzers, der schwarz ist von Menschen. Aber von den 400 Royal marines weiß jeder einzelne, daß es gilt zu liegen oder zu sterben. Unter dem tosenden Schäumen der Maschinengewehre werden Leitern und Laufstege gegen die Molenwand geworfen. Die Verwundenen kletterten hinauf. Die Kompanieführer an der Spitze. Von diesen bleiben drei tot auf der Mole. Ein wilder Kampf in Dunst und Nebel um die glitzernden Mauern. Ein Kampf mit Bajonet, Messer, Faust und Zähnen. Von 40 Engländern, die die Mole erkliegen, kommt keiner lebend zurück. Das Deck des Kreuzers schwimmt im Blut. Die Engländer werfen wieder ab. Der Versuch, die Seefestung und andere Einrichtungen der Mole durch handstreichartigen Überfall zu zerstören, ist gescheitert. Mit qualvollen Nebelapparaten verdrängen drei feindliche Kreuzer den Molentopf zu passieren. Da bricht das Feuer der Molentopfbatterie aus den Mäulen. Dreißig in den Schornsteinen, in den Kommandoböden, im Kumpf. Auch die Küstenbatterien greifen ein, die erst jetzt ihr Ziel im Dunst erkennen können. Die englischen Schiffe beginnen zu sinken. Zwar haben sie noch Fahrt, aber sie genügt nicht mehr, um ihr Ziel, die Kanalschleuse zu erreichen und zu sperren.

Die von den Engländern mit schweren Personal- und Materiallasten eingesetzten Mittel haben dennoch in keiner Weise den Zweck erzielt, den der Feind erhofft hatte. Insbesondere ist die Einfahrt zu unserem U-Bootsstützpunkt zu sperren, bereitet worden. Neuter mag mit Recht die Unternehmungslust und die Tapferkeit der an dem Unternehmen beteiligten Engländer loben, uns vermag er aber die Benutzung darüber nicht zu nehmen, daß auf der Tapferkeit unserer Verteidiger der Gegner sein Ziel nicht erreicht hat.

Ein Zerstörer, der die Befehle von den Motorbooten aufnehmen will, sinkt in deutschen Geschützfeuer. Von den Befehlungen entkommt kaum einer. Noch größer aber war der Mißerfolg bei Ostende. Die englischen Sperrschiffe kommen überhaupt nicht an die Hafeneinfahrt heran. Kaum gesteuert, sinken sie im Feuer der deutschen Küstenbatterien. Zwei Zerstörer, die sich Wendehyne zu nähern versuchten, werden gleichfalls vernichtet. Am Morgen des 23. April sahen die aufstehenden deutschen Flieger vor der Küste sieben treibende Kutler, Brackteile und Leichen. Fünf Lebende und einen Toten können die deutsche Torpedoboots nach bergen. Die gesprengte Molenbrücke war rasch wieder hergestellt. Ein einziges deutsches Torpedoboot ist unbedeutend beschädigt, seine Gefechtskraft nicht beeinträchtigt. In Ostende sind

## Kriegerische Abenteuer eines Friedfertigen.

Eine Erzählung von Heinrich Zichoffe.

### Neununddreißigster Geburtstag.

Am 6. Oktober 1806 — ich wohnte in einem etwas erhabenen gelegenen kleinen Gelehrtenstübchen zu Berlin — war mein neununddreißigster Geburtstag. Als ich erwachte, die Kirchenglocken läuteten schon, es war an einem Sonntag, überließ mich fester Schauer. Denn, dachte ich, übers Jahr ist dein vierzigster Geburtstag; der vierzigste!

Im neunzehnten Jahre erwartete der Jüngling noch mit Vergnügen die Ehre des Zwanzigers; denn so lange er in den Jahren läuft, hält ihn die Welt für unreif zu allerlei Dingen, für die er doch wohl reif sein möchte. Aber im neunundzwanzigsten Jahre bringt der junge Mann schon lauernde Miene zum dreißigsten Geburtstag. Die Platter- und Flitterzeit des Lebens ist vorbei. Aber gar der vierzigste! — ach, vierzig Jahre! Und ohne Amt, und ohne Lebensgenossen!

In diesem Falle war ich; wahrscheinlich nicht aus eigener Schuld. Daher beschloß ich in meinem geheimen Rat, so lange ich noch Mitglied vom Orden der Hagestolzen bleiben müßte, nie älter als neununddreißig, nie jünger als achtunddreißig zu sein, und sollte ich darüber neunundachtzig werden und neunundneunzig.

Mit diesem verzweiflungsvollen, doch weisen Entschluß stand ich auf und wählte meine Sonntagskleider. Aber, wie gesagt, die Seele war voll bitteren Schmerzes.

Wald vierzig, und noch einsam! noch immer nichts, als ein armer Candidatus theologiae, ohne Anstellung, ohne Aussichten! — nicht einmal die Lehrerstelle an einer Stadtschule hatte ich erringen können. Wozu meine ganze Gelehrsamkeit, mein dreißigjähriger Fleiß, mein, ich darfs wohl sagen, reiner Lebenswandel? Ich hatte keine Verwandte, keine Fürsprecher, keine Gönner. Da ließ ich mich immer, Woche aus, Woche ein, von Straße zu Straße, Privatunterricht zu geben, mir ein ärztliches, freudenloses Leben zu fristen. In Erholungsstunden war ich Schriftsteller. orchei-

tete in Journalen und Almanachen. Ach, das ist harte Arbeit! Die Buchhändler zahlten mir die Prachtschöpfungen meiner Muse nur mit Kupfermünze.

Man hatte mich zwar überall lieb; man lobte meine Talente, aber keiner half mir — höchstens ward ich zu Gast geladen. O ihr Himmelsströme meiner Jugend, wie hattet ihr mich getäuscht! — Andere, die nicht gearbeitet hatten, wie ich, freuten sich der Goldrenten. Nun bedauerten sie mich. Hätten sie mich lieber geholt! — Und die gute Friederike, ach sie war mir vergebens treu! auch sie mußte verbleiben, wie eine Alpenblume in der Einsamkeit, die niemand kennt.

Hier schossen mir die Tränen ins Auge. Ich überließ mich ungehindert meinem Schmerz. Ich schluchzte und weinte, wie ein Kind. O, hätte mich mein guter Vater das geringste Handwerk erlernen lassen!

Friederike war seit neun Jahren meine veriprochene Braut. Gromm, wie eine leidende Heilige, stand sie unverwandt und unvergessen und arm in der Welt, wie ich; sah nur auf mich. Sie war eines Hofrats Tochter, der nach einem Banerrott plötzlich gestorben war. Ihre alte Mutter, die in einer kleinen Stadt der Neumark an der polnischen Grenze in klaglichen Umständen lebte, war zu arm, um ihre Tochter bei sich zu haben. Friederike diente in einem Hause zu Berlin, als Gesellschafterin einer edelgebildeten Frau, oder redlicher gesprochen, als — Kammerjungfer, und unterstützte die bedürftige Mutter. — Trotz meines fröhlichen Humors wäre ich oft verzweifelt, hätte mich die edle Friederike nicht, wie mein besserer Engel, wieder erhoben.

Nun aber rückt ich den vierzigsten zu und Friederike war schon sechsundzwanzig! Ich noch immer ein armer frommer Candidatus theologiae, und sie — Kammerjungfer.

### Der Brief.

Unter diesen trostlosen Betrachtungen hatte ich mich angeleidet. Da ward gepöcht. Der Briefträger trat herein. Ein dicker Brief; er kostete mich fünf Groschen. Schwere Ausgabe für eine fast zum Boden leere Kandidatenkassette! Ich warf mich gemächlich auf meinen Strohsessel hin, um

einige Häuser beschädigt und 10 Belgier getötet. Die Engländer haben vier kleine Kreuzer, drei Zerstörer und mehrere kleine Schnellboote eingebüßt. Noch schwerer aber wiegt der Verlust der zahlreichen Toten der Tapferen der Tapferen. Der englische Flottenchef vom 21. April meint, daß die Einfahrt zum Brüggekanal möglicher Weise wirksam blockiert sei. Sollten Optimisten im vereinigten Königreich darauf Hoffnung bauen, so wird der unbedeutende Fortgang des deutschen Unterseebootkrieges sie bald belehren, daß England Schiffe und Menschenleben vergeblich opfert hat.

Weitere Einzelheiten.  
London, 25. April. (Reuter.) Nach den Erzählungen zweier Offiziere der „Bindicive“ haben sich die englischen Schiffe, die den Angriff auf Zebrügge ausführten, der Küste unter dem Schutz von Rauchwolken genähert. Diese dehnten sich von Zebrügge bis Ostende aus. Dadurch würden die Deutschen eine Zeit lang irregeführt. Aber sobald sie die englischen Schiffe entdeckten, begannen sie das Bombardement, das sich, als die englischen Schiffe sichtbar wurden, zu einem unbeschreiblichen Artilleriegeschloß steigerte. Von den Schiffslandungsbrücken, die an Bord der „Bindicive“ mitgeführt wurden, konnten nur zwei noch gebraucht werden. Bei den Landungsstruppen traten schwere Verluste infolge des Granatfeuers ein. Es gelang der Landungsabteilung, auf einen Torpedobootszerstörer ungefähr 50 Handgranaten zu werfen, die eine heftige Explosion zur Folge hatten. Dagegen vermochten sie sich den anderen Torpedobootszerstörern nicht zu nähern. Die Landungstruppen führten noch einen Angriff aus auf eine Landbatterie, aber über den Erfolg dieses Angriffs ist nichts berichtet worden. Bei der Rückkehr auf die „Bindicive“ bot das Oberdeck des Schiffes einen furchtbaren Anblick. Es herrschte ein vollkommenes Chaos. Das Deck war künftüberfüllt. Überall lagen Tote und Verwundete. Die Schreie der letzteren waren herzzerreißend. Mit äußerster Kaltblütigkeit gab der Kapitän der „Bindicive“ trotz des Artilleriefeuers seine Befehle und brachte das Schiff sicher unter dem Schutz neuer Rauchwolken ab. Zwei der ältesten Landboote brachten unter dem Schutz von Zebrügge 2 Tonnen Explosivstoffe zur Entzündung, um die Entzündung von Vertiefungen von der Küste her zu verhindern.

Beobachtungen der Engländer.  
W.B. London, 25. April. (Nicht amtlich.) Reuter. Die Admiralität meldet: In Verfolg der Geheimunternehmung gegen die feindlichen Küsten wurden am gestrigen Vormittag durch unsere Flieger Beobachtungen angestellt und Bombenangriffe ausgeführt. Infolge der Wolkendecke war die Beobachtung schwierig. Mit Rücksicht darauf gingen unsere Flugzeuge bis auf 50 Fuß herunter. Als es heller wurde, nahmen sie auf 20 Yards Entfernung der Mole von Zebrügge am inneren Ende und in Ostende die verjetteten Schiffe wahr, wie sie zwischen den Peere lagen und den größeren Teil des Fahrwassers sperren. Eine Anzahl Bomben wurden auf Ziele an der Küste abgeworfen.

## Beschließung von Paris.

Paris, 25. April. (Amtlich.) Das weittragende Geschick setzte die Beschließung des Pariser Gebietes am 24. April fort. Keine Todesfälle.

Rücktritt des Kabinetts Seidler.  
Berlin, 25. April. (Privattelegramm.) Aus Wien wird gemeldet, daß Ministerpräsident von Seidler sein Rücktrittsgesuch eingereicht hat.

## Berichtszeitung.

Schwarzerdicht Offenburg. Sitzung vom 23. April 1918. Unter Aufsicht der Öffentlichkeit kam heute die Anlage gegen den 19 Jahre alten Landwirt Friedrich Krich aus Wudenschopf wegen Meineids zur Verhandlung. In dem Rechtsstreit der minderjährigen Lina Geisert gegen den Schiffer Karl Karcher von Freisfeld wegen Unterhalts wurde der Angeklagte am 8. September 1917 vor dem Landgericht Offenburg als Zeuge eidlich vernommen. Er ist nun beschuldigt, bei dieser Vernehmung unwahre Angaben über seine Beziehungen zur Mutter der Klägerin, der Magdalena Geisert, gemacht zu haben. Auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen wurde er wegen Meineids zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, auf welche 3 Monate der Untersuchungshaft angerechnet wurden.

ein Viertelstündchen aus Adresse und Siegel den Schreiber zu erraten. Das tue ich immer gerne, meine Neugier zu bekämpfen; nebenbei auch, mich am Spiele schöner Hoffnungen zu ergötzen, deren Erfüllung mir aus dem Brief entgegensteigen könnte. Die Frage war, ob ihn öffnen, oder das Lesen bis morgen verschieben? — Denn heute war mein Geburtstag, und an einem Geburtstag möchte ich keine, vielleicht läßliche, Nachrichten lesen. Sie wäre mir schlimme Vorbedeutung fürs ganze Jahr gewesen. Man ist aber gläubig, wenn man unglücklich ist, trotz aller Freigeisterei nebenbei.

Ich zog das Los. Es entfiel mir Nichtentfiegeln. Böses Zeichen! — Mein, dem Schicksal Trotz geboten, und die abergläubige Jurat verband! — stürzte in mir die Neugier im Panzerrod des Helmbreites. — Weg war das Siegel, und ich las — las, und meine Augen wurden von Tränen dunkel. Ich mußte den Brief weglegen, um mich zu fassen. Ich las ihn wieder — o ewige Vorhersage, o Friederike! — Ich warf den Brief hin, und mich auf die Knie, und beugte meine Stirn auf den Erdboden nieder und weinte vielleicht die ersten Tränen des Entzückens in meinem Leben, und dankte dem Allererger im Himmel für so viele Gnade.

Der Brief kam nämlich von einem einzigen Gönner, einem Handelsmann in Frankfurt a. M., in dessen Familie ich lange als Hauslehrer, gelebt hatte. Durch Zufall — o nicht doch; wo ein Gott ist, da ist kein Zufall! — genug, durch Verwendung meines gütigen Freundes hatte ich in den Patrimonialgütern eines mediatisierten Reichsgrafen den förmlichen Ruf als Rarier erhalten, mit hunderttausend Gulden Gehalt freier Wohnung, Garten, Holz usw., und dazu noch die Hoffnung, wenn ich das Glück hätte, dem Herrn Reichsgrafen persönlich zu gefallen, Lehrer seines jungen Sohnes, mit besonderer Gehaltszulage, zu werden. Zu dem Ende sollte ich mich am neunzehnten Oktober unfehlbar in Magdeburg einfinden, wo an diesem Tage der Herr Graf auf einer Reise eintreffen würde, und mich zu sehen verlongte. — Mein Frankfurter Wägen konnte mir vom Charakter des Grafen, seines Freundes, nicht Robeserhebungen genug machen. — Im Briefe lag die Lokation selbst eingehalten, vom Grafen unterzeichnet. (Fortsetzung folgt.)

Nr. 9  
D  
Kammer  
Der Stan  
Gerzo  
von Bad  
lichen, fi  
konstanz  
angewand  
lamentari  
und Lan  
men Char  
laments,  
ten erhebe  
Als L  
eres B  
aller Bar  
den, den  
senfeier te  
Mühlteig  
ihren Die  
Bild für a  
Einer  
dann der  
ordneten,  
ihrer nich  
Zeiten, bi  
den 7 A  
kens, A  
ger, S  
Mitglieder  
zur Zeit i  
jedem Ein  
des Chara  
Zeit ihrer  
Ehren erzh  
Was d  
den Sign  
über di  
fahren die  
Gehebes ü  
Von de  
wurde der  
Einkom  
mig a n  
gierung di  
des Einfor  
menshumm  
kurzen Be  
finger e  
nung beab  
des Gehebe  
Antrag der  
würde.  
Der üb  
umfasse, fo  
Die  
fraktionsbe  
als Genof  
lichen Nach  
An Et  
Vorhijenden  
Sto d in  
Zu  
Vor Ein  
am 44 M  
des Abteben  
Fenhaufe be  
Eihen erfo  
Auch di  
einen schne  
furger Krat  
große Bar  
Zweite Ka  
tagenden J  
den Kollege  
gelegt und  
auf's tieffte  
lage wird  
Nachruf ha  
Ber am  
konnte die  
Ehren beehr  
lein pflegt.  
Wenige aller  
haben an di  
angenehme  
fereis toten  
Jahren. D  
übergelegt, da  
verantw  
gabe, einem  
für das W  
Charakter n  
Lieber zu sei  
Maffen, die  
indern auch  
finden, das  
willbringen,  
sein Willen  
er diesem G  
ur das Be  
Allgemeinbe  
Auf dem  
Zeit die A  
aus nicht m  
die Not des  
ist, daß die

### Badischer Landtag.

#### In memoriam.

Dem Gedächtnis der Toten war die Sitzung der badischen Kammer vom gestrigen Donnerstag nachmittags gewidmet. Der Kammerpräsident Kopp gab dem Hause den Tod des Herzogs von Anhalt, des Schwagers des Prinzen Max von Baden, bekannt. Dann hielt der Präsident einen herzlichen, tief empfundenen Nachruf unserem verstorbenen Fraktionsführer Genossen Kolb. Er ehrte in Kolb den hervorragenden Mann, den zielstreuen Politiker, den geschätzten Parlamentarier, den vornehmen Kollegen, er pries die Reinheit und Lauterkeit seiner Gesinnung, seine Wahrheitsliebe und seinen Charakter. Kolbs Verlust ist ein Verlust des badischen Parlaments, um ihn trauert das ganze Haus. Zu Ehren der Toten erheben sich die Abgeordneten von den Sitzen.

Als Vorsitzender der Fraktion gedachte Genosse Geiß unseres Wilhelm Kolb. Er sagte Dank den Angehörigen aller Parteien, den Vertretern staatlicher und städtischer Behörden, den Abordnungen der Organisationen, die an seine Totenfeier teilgenommen haben. Kolbs Wirken galt dem Wohl der Mitbürger, die reichen Gaben seines Wissens stellte er in ihren Dienst. Lauter und rein war sein Charakter, ein Vorbild für alle.

Einer jöhönen Uebung des Hauses entsprechend, widmete dann der Präsident Worte pietätvollen Gedankens den Abgeordneten, die in den letzten Jahren gestorben sind. Es sind ihrer nicht weniger als 51 Männer, die zu den verschiedensten Zeiten, bis zurück in das Jahr 1865, dem Hause angehört haben. 7 Mitglieder der Kammer, die Abgeordneten Dr. Wildens, Dr. Frank, Süßkind, Genninger, Rogger, Schmitt und Dr. Wagner sind gestorben als aktive Mitglieder der Kammer, die anderen 44 Abgeordneten waren zur Zeit ihres Todes nicht mehr Mitglieder des Landtags. Jedem Einzelnen hob der Präsident hervorleuchtende Merkmale des Charakters und der Wirksamkeit hervor und erwähnte die Zeit ihrer Tätigkeit in der badischen Kammer. Auch zu ihren Ehren erhebt sich das Haus von den Sitzen.

Aus der umfangreichen Tagesordnung der sich anschließenden Sitzung verdient Erwähnung der Gesehenswürdigkeit über die Bierbereitung, der einem technischen Versuchsjahre die Sektion gibt, das bis jetzt in den Vorschriften des Gesetzes über die Bierbereitung nicht vorgeesehen war.

Von den verschiedenen Anträgen, die zur Beratung kamen, wurde der Antrag der Abgg. Kolb und Genossen, die Einkommensbesteuerung betreffend, einstimmig angenommen. Der Antrag verlangt von der Regierung die Vorlage eines Gesetzes, in welchem die in Art. 3 des Einkommenssteuergesetzes festgesetzte abzugsfähige Einkommenssumme von 2000 auf 4000 Mark erhöht wird. Nach einer kurzen Begründung durch den Berichterstatter Abg. Stokfinger erklärte der Finanzminister, daß die Regierung beabsichtigt, vielleicht noch diesem Landtag eine Aenderung des Gesetzes zu unterbreiten, welche den Wünschen, die in dem Antrag der Abg. Kolb und Gen. niedergelegt sind, entsprechen würde.

Der übrige Teil der Tagesordnung, der meistens Petitionen umfaßte, fand rasch seine Erledigung.

Die sozialdemokratische Fraktion des badischen Landtags hielt am Donnerstag nachmittags zu Ehren des verstorbenen Fraktionsvorsitzenden Wilhelm Kolb eine Trauerfeier ab. Genosse Geiß widmete dem lieben Kollegen einen herzlichen Nachruf.

An Stelle des Genossen Kolb wurde Genosse Geiß zum Vorsitzenden der Fraktion gewählt, zum Stellvertreter Genosse Stokfinger.

\*

#### Zweite Kammer. — 43. öffentliche Sitzung.

Karlsruhe, 25. April.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der vom Präsidenten Kopp am 14 Uhr eröffneten Sitzung gedenkt der Präsident zunächst des Ablebens des Herzog von Anhalt, der mit dem badischen Fürstentum verwandt war. Die Abgeordneten haben sich von den Sitzen erhoben. Dann fuhr der Präsident fort:

Auch dieses Haus hat seit seiner letzten Zusammenkunft einen schweren Verlust erlitten. Der Abg. Kolb ist nach kurzer Krankheit einem heimtückischen Leiden erlegen. Eine große Partei dieses Hauses hat ihren Führer verloren, die Zweite Kammer ein hochbegabtes Mitglied, einen hervorragenden Redner, einen unermüdbaren Arbeiter, einen lieben Kollegen. Ich habe an seiner Bahre einen Kranz niedergelegt und dabei betont, daß das ganze Haus diesen Verlust aufs tiefste bedauert. Einem alten Brauch des Hauses zufolge wird ein Fraktionsangehöriger dem Verstorbenen einen Nachruf halten, ich erteile dem Abg. Geiß das Wort.

Abg. Geiß:

Wer am Sonntag auf dem hiesigen Friedhof war, der konnte die Wahrnehmung machen, daß da ein Loter mit Ehren beerdigt wurde, wie es nur bei Wenigen der Fall zu sein pflegt. Nicht nur seine Parteifreunde, sondern Angehörige aller Parteien, wie auch Angehörige der Regierung haben an diesem Begräbnis teilgenommen. Es ist mir eine angenehme Pflicht, denen, die an dieser letzten Ehrung unseres toten Freundes teilgenommen, innigsten Dank auszusprechen. Durch diese Ehrung wurde das beste Zeugnis dafür abgelegt, daß Kolb als fleißiger, wahrheitsgetreuer Mann anerkannt wurde. Ausgestattet mit einer großen Rednergabe, einem scharfen Geiste, den er jederzeit benützte, um für das Wohl der leidenden Menschheit einzutreten. Sein Charakter war lauter, nur vom besten Willen befeuert. Die Liebe zu seiner Vaterstadt, zu seinem Heimatlande, zu den Mitmenschen, die nicht nur bei Versammlungen zu ihm kamen, sondern auch sonst ihn aufsuchten, um Rat und Beistand zu finden, das alles gab ihm die Kraft, all das zu tun und zu vollbringen, was er sich zur Aufgabe gestellt hatte. Mit starkem Willen setzte er durch, was er sich vorgenommen. Was er diesem Hause war, das wissen Sie selbst. Er wollte stets nur das Beste und stellte seine reiche Arbeitskraft stets der Allgemeinheit mit Freude zur Verfügung.

Auf dem Karlsruher Rathaus wußte er sich in kurzer Zeit die Achtung seiner Kollegen zu erringen. Von Haus aus nicht mit irdischen Gütern ausgestattet, lernte auch er die Not des Lebens kennen, er wußte deshalb, wie nötig es ist, daß die leidende Menschheit Helfer hat.

Nun ist der arbeitsfrende Mann heimgegangen. Er schläft den Schlaf, von dem es kein Erwachen mehr gibt. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Hier im Hause haben wir einen ehrlichen, wahrhaftigen, wahrheitsliebenden Mann verloren, auch hier werden wir seiner stets in Ehren gedenken. (Die Abgeordneten haben sich von den Sitzen erhoben.)

Präsident Kopp teilte sodann mit, daß seit 1912 50 ehemalige Mitglieder des Hauses aus dem Leben geschieden sind und zwar: Reaktor Biffing (Zentr., später Natl.), Hofrat Strübe (Natl.), Altbürgermeister Eduard Müller (Natl.), Glodengischer Grüninger (Zentr.), Kommerzienrat und Bürgermeister Knecht (Natl.), Apotheker Luß (Soz.), Gemeinderat Hilbert (Natl.), Dr. Kern (Ztr.), Direktor Blümmel (Zentr.), Delan Dr. Vender (Zentr.), Stadtrat Schneider (Natl.), Bauart Hergt (Zentr.), Dr. Reich-Mannheim (Natl.), Fischer (Zentr.), Chemiker Opificius (Soz.), Vorstand Kaiser (Demokrat), Oekonomierat Schuler (Zentr.), Prof. Quenzer (Natl.), Mag. Wechsel von Willheim, Postdirektor Schmidt (Zentr.), Apotheker Schuch (Natl.), Bürgermeister Reichard (Natl.), Oberbürgermeister Winterer (Natl.), Gastwirt Pfisterer (deutsch-sozial), Mühlenbesitzer Gierich (Konf.), Geißl. Rat Hennig (Zentr.), Alterspräsident Ferd. Fischer (Zentr.), Sägenfeiler Ernst Kräuter (Soz.), Dr. Friedrich von Neubronn (Natl.), Medizinalrat Rimmig, Herrn Schmidt (Natl.), Altbürgermeister Krämer (Natl.), Kunstmühlenbesitzer Bradmann (Natl.), Minister a. D. Eisenlohr (Natl.), Landgerichtsdirektor Birkenmeier (Zentr.), Dr. Osköder (Natl.), Rechtsanwalt Fröhlich (F. B.), Dr. Hans-Jacob (Zentr.), Dr. Franz Weber (Natl.), Prof. Wöhler (Zentr.), Pfarrer Werr (Zentr.), Rechtsanwalt Schumann (F. B.), Kommerzienrat Dr. Blankensorn (Natl.) und Justizrat Meyer (Natl.). Zum Zeichen des Gedenkens erheben sich die Mitglieder von den Sitzen.

Präsident Kopp begrüßte Johann den neugewählten Abgeordneten Straub (Zentr.) als Nachfolger für Dr. Zehnter, der darauf berechtigt wurde. Nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abgg. Rehm (Natl.) und Seubert (Zentr.) stellt Abg. Schöpfle (N. Bgg.) eine kurze Anfrage dahingehend, was die Regierung zu tun gedente, um den Beamten und Arbeitern der Privatnebenbahnen entgegenzukommen, damit sie in ähnlicher Weise wie die Beamten der Staatsbahnen Teuerungszulagen erhalten.

Finanzminister Dr. Rheinboldt erwidert, daß der Regierung ein Aufsichtsrat über die Nebenbahnen hinsichtlich der Entlohnung nicht zustehe. Eine gleiche Entlohnung könne aber nicht in Frage kommen.

Ueber den Gesehenswürdigkeit betr. die vorübergehende Zulassung von Ausnahmen von der Vorschrift über die Bierbereitung von Artikel 6 des Biersteuergesetzes vom 30. Juni 1896 (Surogatverbot) berichtet Abg. Götting (Natl.). Es handelt sich um die Zulassung von künstlicher Kohlensäure und anderen Erleichterungen während der Kriegszeit. — Der Gesehenswürdigkeit wird einstimmig angenommen.

Abg. Seubert (Zentr.) berichtet über die Regierungsvorlage betr. das Wohnungsgeld, wonach Wahlen, Steinbach und Bonndorf in die dritte, Weil und Gallingen in die zweite Ortsklasse versetzt werden. Die Vorlage findet Annahme. Die Petition des Gemeinderats Pfaffstätt betr. die Versetzung der Gemeinde Pfaffstätt in die 2. Ortsklasse des Wohnungsgeldtarifs wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Die Petitionen des Bundes der Staatsbeamtenvereine in Mannheim, des Verbandes der Beamten und Lehrervereine, der Vereinigungen der bad. Oberbeamten um Verbesserung ihrer Lage und damit die Anträge der Abgg. Bitter und Redmann (Natl.) betr. die Kriegszulagen und Teuerungszulagen der Beamten, Lehrer und Arbeiter, worüber Abg. Redmann (Natl.) berichtet, werden durch die Maßnahmen der Regierung formell für erledigt erklärt. Da aber die Teuerung anhält und neue Petitionen eingegangen sind, soll die Frage weiterbehandelt werden. Die Kammer erledigt dann noch verschiedene Petitionen persönlicher Art.

Ueber den Antrag der Abgg. Kolb u. Gen., die Gr. Regierung zu ersuchen, nach diesem Landtag einen Gesehenswürdigkeit vorzulegen, wonach die im Artikel 3 des Einkommenssteuergesetzes festgesetzte abzugsfähige Einkommenssumme von 2000 auf 4000 Mark erhöht wird, berichtet

Abg. Stokfinger (Soz.) und beantragt namens der Kommission, dem Antrag zuzustimmen. Persönlich empfiehlt der Redner den Antrag unter Hinweis auf die große Teuerung.

Finanzminister Dr. Rheinboldt erklärt, daß nach einer neuerlichen Prüfung der Frage, die augenblicklich im Gange sei, je nach dem Ergebnis dem Landtag eine Vorlage gemacht werde. Abg. Wittmann (Zentr.) unterstützt den Antrag, der daraufhin einstimmig angenommen wurde.

Um 17 Uhr wird die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung Freitag vormittags 9 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen verschiedene Anträge, darunter derjenige über die Aenderung der Kreisverfassung.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. April.

Am Bundesratsstisch: Graf Roeborn.

Vizepräsident Dr. Baasche eröffnet die Sitzung um 1.25 Uhr. Die erste Lesung der Steuerentwürfe wird mit der Besprechung der Getränkesteuer fortgesetzt.

Staatssekretär Graf Roeborn: Die Getränkesteuer soll 1240 Millionen Mark mehr einbringen als bisher. Das würde in Zukunft einen Gesamtbeitrag von ungefähr 1600 Millionen ergeben. Ich würde mich aufrichtig freuen, wenn in Zukunft die Getränkesteuer ein Viertel der gesamten Reichsteuern darstellen würde. Der Vorwurf, ich hätte meine Berechnungen über die direkten und indirekten Steuern durch Einbeziehung des Wechsellages falsch aufgestellt, ist irrig. Tatsächlich belastet auch der Wechsellagesbeitrag die Kriegszeit. Würden auch die indirekten Steuern vor dem Kriege in die Rechnung einbezogen, so würde das Verhältnis sich nicht wesentlich verschärfen. Durch Ratrikularbeiträge können die Kriegskosten nicht aufgebracht werden, da der Reichskanzler nur ermächtigt ist, diese in budgetmäßiger Höhe zu erhöhen, also ein Budget voranzugängen sein muß. Auch der Vorwurf trifft nicht zu, daß ich innerlich nicht mit der Tendenz der Vorlagen einverstanden wäre. Dann wäre ich nicht für die Vertretung der Vorlagen zu haben gewesen. Was die Biersteuer betrifft, so hat die bisherige Maßnahme erscheidend geringe Beträge gebracht, weil jetzt nur noch sehr wenig Malz verarbeitet wird. Daher schien uns der Zeitpunkt gekommen zu sein, zur Form der Fabriksteuer überzugehen. Die Steuer sieht eine Staffelung für kleine und mittlere Brauereien vor. Das Brauwassermonopol, das den größten Teil der Beträge

einbringen soll, ist im wesentlichen eine Verstaatlichung der Spirituszentrale. Die Angestellten und Arbeiter werden angemessen entschädigt werden. Die Leiter der Spirituszentrale sollen keine verantwortliche Stellung in Zukunft erhalten. Mit der Weinsteuer sind die Weinbauern grundsätzlich einverstanden. An Stelle der Faß- oder Flaschenbanderolensteuer wird die buchmäßig kontrollierbare Wertsteuer vorgeschlagen. Die Mineralwasser- und Limonadensteuer rechtfertigt sich mit der ungeheuren Preistreibe auf diesem Gebiete. Sie dürfte nicht allzu belastend wirken. Eine Kaffee-, Tee- und Kakao-Steuer wäre nach dem Kriege doch nicht zu umgehen. Deshalb schien es praktisch, sie gleich mit in die Vorlage einzuarbeiten. Das ist auch günstig für die kommenden Handelsverträge. Ich empfehle die Vorlagen wohlwollender Prüfung.

Abg. Herold (Zentr.): Bei der Biersteuer ist die Staffelung für mittlere und kleine Brauereien zu begrüßen. Die Weinsteuer ist nicht mehr zu umgehen und vorbehaltlich genauer Prüfung wird man sagen können, daß eine Prozente Steuer auf Wein zu tragen sein wird. Die Kaffee-, Tee- und Kakao-Steuer wird von der Bevölkerung ungern getragen werden. Bedenklicher als die Hebername des Branntweins in Monopolverwaltung erscheint die Schädigung vieler Betriebe, die den Spiritus zu Trinkbranntwein verarbeiten. Sie werden geradezu vernichtet. Eine Entschädigung ist nötig. Durch eine Vermögensabgabe von 25 Prozent, wie sie Abg. Bernheim vorschlägt, würde ich in der Lage sein, diese Abgabe zu leisten. Ich beantrage: Verweisung der Vorlagen an eine Kommission von 24 Mitgliedern und der für das Branntweinmonopol an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Müller-Reichenbach (Soz.):

Es muß bei diesen Steuern besonders Rücksicht genommen werden auf die Verteuerung der Lebenshaltung. Sie werden reiflos auf den Verbraucher abgewälzt werden. Daher sind die Interessenten einverstanden. Hier ist ganze Arbeit geleistet worden. Abgesehen von Wasser ist alles erfasst. Kaffeezurrogate und deutscher Tee dürften nicht zu belasten sein. Hand in Hand mit der Verteuerung von Bier und Wein geht ihre Verschlechterung. Die Preissteigerung für Wein ist nur dadurch zu erklären, daß die Kriegsgewinne sicher angelegt werden sollen. Im Westen ist der Wein Gegenstand des täglichen Bedarfs und nicht nur ein Getränk der besitzenden Klassen. Grundsätzlich sind wir nicht gegen eine Weinsteuer, namentlich für Luzerne. Die Kommission muß da differenzieren. Obstwein darf auch nicht gleichwertig mit dem Beerenwein belastet werden. Durch die Mineralwassersteuer wird die erfreuliche Zunahme des Konsums an alkoholfreien Getränken gemindert. Vielleicht läßt sich wenigstens die Limonadensteuer durch ein andere ersetzen. Das Branntweinmonopol, das nicht das letzte Reichsmonopol sein wird, bedeutet nichts als die schlimmste Privilegienwirtschaft für die landwirtschaftlichen Brenner. In der Kommission muß angestrebt werden, den notwendigen Einsparung hineinzubringen.

Abg. Bunt (F. Bp.): Die Monopolfrage darf nicht einseitig vom agrarischen Standpunkt betrachtet werden. Eine Rückwälzung der Biersteuer auf die Winger wäre deren Ruin und muß unter allen Umständen verhindert werden. Bei der Biersteuer sind wir mit dem Uebergang zur Fabrikationssteuer grundsätzlich einverstanden. Dagegen haben wir gegen die Höhe der Belastung große Bedenken, besonders gegen die Kontingentierung, die keinen Schutz für die Heinen, sondern ein Geschenk an die großen Brauer sein würde. Bei der Steuer auf alkoholische Getränke wird eine ganze Reihe von Verbesserungen notwendig sein.

Abg. Schulenburg (Natl.): Beim Branntweinmonopol muß im Interesse der Erhaltung des Mittelstandes auf die kleinen Brennereien Rücksicht genommen werden. Wir haben schwere Bedenken gegen eine Prozente Weinsteuer. Gegen die Besteuerung der Fruchtweine und vor allem der Mineralwasser- und Limonadensteuer. Mit der Schaumweinsteuer können wir uns einverstanden erklären, bedauern aber die Kakao-Steuer, da Kakao namentlich ein Kindergetränk ist. Da müssen die Zollbehörden einen Ausgleich schaffen, ebenso für Kaffee und Tee.

Abg. Dr. Roesche (Konf.): Mit der Fabriksteuer beim Bier sind wir einverstanden. Beim Wein muß die Politik dahin gehen, daß bei normalen Zeiten auch die normalen Preise wieder eintreten. Ueber 10 Proz. sollte man bei der Besteuerung nicht hinausgehen. Bei der Schaumweinsteuer müßte eine Staffelung eintreten. Die Alkoholzerzeugung darf nicht rein fiskalisch betrachtet werden. Die Brennereien, sowohl die Heinen, wie die kontingentierten, müssen in der erforderlichen Höhe entschädigt werden, insofern wir die Heinde gehörig an unseren Lasten teilnehmen lassen.

Abg. Durm (N. Soz.): Selbst die armelichsten Getränke wie Selters und Limonade, wollen wir besteuern, dabei gibt man wieder Liebesgaben an die Großen. Das Spiritusmonopol schafft uns die größten Preise für Schnaps in ganz Europa. Das ist der Gipfel der politischen Machtmissbrauch den Kernsten der Armen gegenüber.

Abg. Rumm (D. Fr.): Wir werden wirksam zu prüfen haben, wie eine gerechte Verteilung der Steuern möglich ist. Eine Einschränkung des Getreideverbrauchs zu Brennweizen ist notwendig. Auch die Kartoffeln dürfen der Volksernährung nicht entzogen werden. Bei der Biersteuer muß an einen noch größeren Schutz der kleineren und mittleren Betriebe gedacht werden, zumal die Konkurrenz des Mineralwassers zu befürchten ist.

Damit schließt die Besprechung. Das Brauwassermonopol wird an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. Die übrigen Getränkesteuern gehen an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern. Die gestern beratenen Steuern werden dem Hauptausschuß überwiesen.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr: Petitionen, keine Anfragen. Schluß nach 6 1/2 Uhr.

#### Der Arbeitsplan des Reichstags.

Berlin, 25. April. (WZB. Nicht amtlich.) Der Vizepräsident des Reichstages beriet heute den Arbeitsplan für die nächsten Tage und einigte sich dahin: Am Freitag dieser Woche sollen die vom Handels- und Gewerbeausschuß überwiesenen Petitionen auf die Tagesordnung gesetzt werden. Samstag, Montag und Dienstag bleiben sittingsfrei. Der Mittwoch und der Donnerstag sind der Beratung sozialpolitischer Gesetze vorbehalten. Am Freitag und Samstag kommt der Haushalt des Reichswirtschaftsamtes zur Beratung. Am lieblichend daran am Montag übermäßiger Ruhe und an den folgenden Tagen, Fragen der Uebergangswirtschaft usw.



### Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Bürgerauschussfraktion.

In der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins am letzten Mittwoch erstattete Stadtrat Sauer Bericht über die Arbeit der sozialdemokratischen Bürgerauschussfraktion in der Kriegszeit. Er führte u. a. aus:

Die Fraktion zählt seit der letzten Wahl im Jahre 1914 35 Mitglieder. Davon sind 29 Stadtverordnete und sechs Stadträte. Diese zahlenmäßige Stärke muß man festhalten, wenn man die Tätigkeit der Fraktion beurteilen will. Die Fraktion ist in allen bestehenden Kommissionen vertreten und hat Gelegenheit, ihren Einfluß geltend zu machen. In geschäftsleitenden Vorstand der Stadtverordneten sitzen drei Genossen. Die Fraktion kann sich bei ihrer Tätigkeit dabei nicht mehr darauf beschränken, Besprechungen zu halten, sondern ist gezwungen, zu allen kommunalen Angelegenheiten Stellung zu nehmen und praktisch mitzuarbeiten. Durch den Krieg sind der Fraktion viele ihrer Mitglieder entzogen worden. Der große Teil dieser Genossen ist teils in den Kampfgemeinschaften, teils auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen. Wir wollen diesen Genossen von dieser Stelle aus durch Vermittlung des „Volksfreund“ einen Gruß aus der Heimat senden und daran den Wunsch knüpfen, daß recht bald der heißersehnte Frieden seine Einkehr hält und sie ihre Tätigkeit in unserer Mitte wieder aufnehmen können. Der Stadtrat behandelte zunächst die städtische Kriegsfürsorge für die Familien der einberufenen Mannschaften. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wurde die Stadt in Bezirke eingeteilt und Bezirksausschüsse eingesetzt. In diesen Ausschüssen sind 5 unserer Fraktionsgenossen vertreten und zwar die Genossen Bonning, Hof, Rüdert, Schwall und Sauer. Die Ausschüsse haben volle Freiheit und können im einzelnen Fall das geben, was sie für notwendig halten. Da die Personen in den einzelnen Ausschüssen verschiedene Lebensauffassungen haben, gehen die Meinungen über das, was notwendig ist, weit auseinander, was zur Folge hat, daß die Kriegerfamilien sehr verschieden behandelt werden. Wir haben versucht, neben den Erhöhungen der Unterstützungen etwas Einheitslichkeit in die Kriegsfürsorge zu bringen. Auf unsere Anregung hat man Bedarfsätze, nach denen die notwendige Unterstützung zu berechnen ist, aufgestellt; ebenso wurden auf unsere Anregung Richtlinien über die Anrechnung des Arbeitsverdienstes eingeführt. Dadurch ist zwar manches besser geworden, allein von einer gleichmäßigen Behandlung in der Kriegsfürsorge kann keine Rede sein. Es fehlt die feste Hand in der Leitung der Fürsorge, die darüber wacht, daß die getroffenen Anordnungen auch alleseitig eingehalten werden. Die finanziellen Aufwendungen, die neben der Reichsunterstützung für die erkrankten und die Fürsorge gemacht werden müssen, sind sehr hoch; sie belaufen sich jährlich auf über eine Million. In verschiedenen Kreisen, hauptsächlich in wohlhabenden, ist die Auffassung vertreten, daß die Kriegerfamilien zu gut unterstützt würden und daher nichts mehr arbeiten wollten. Diese Auffassung ist falsch und kommt einer Beleidigung der Kriegerfamilien gleich. Unter den heutigen teuren Verhältnissen kann die Unterstützung gar nicht hoch genug sein. Die Frauen müssen bei der Arbeit fest zugreifen, um mit ihren Familien durchkommen zu können.

Der Lebensmittelversorgung haben wir unsere ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Als im Jahre 1915 die Lebensmittel knapp wurden und die Bevölkerung hungernd vor den Geschäften stehen mußte, haben wir sofort eingegriffen und der Stadtverwaltung bestimmte Vorschläge unterbreitet. Wir haben verlangt, daß die Stadtverwaltung sich selbst alle notwendigen Lebensmittel verschaffen und an die Bevölkerung verteilen soll. Wir haben weiter verlangt, daß die Stadt die Lebensmittel zu den Einkaufspreisen abgeben und die Kosten für Transport und dergleichen auf die Stadtkasse übernehmen soll. An Minderbemittelte sollten die Lebensmittel zu ermäßigten Preisen abgegeben werden. Bei den Kartoffeln haben wir verlangt, daß der Preis auch dann nicht höher als 4 Mk. sein solle, wenn die Stadt selbst einen höheren Preis zahlen müßte. Eine Zeitlang ist man unseren Vorschlägen teilweise gefolgt, man hat Läden und Verkaufsbuden eingerichtet und Lebensmittel aller Art an die minderbemittelte Bevölkerung abgegeben. Gedrängt durch den freien Handel und durch die bürgerlichen Parteien ist man leider bald wieder davon abgekommen. Man beschränkt sich heute darauf, die Lebensmittel zu beschaffen, die Verteilung liegt in den Händen des freien Handels unter Kontrolle der Stadtverwaltung. Man hört in der Stadt sehr oft von einer Mißwirtschaft des Kommunalverbandes reden. Daß bei den heutigen Verhältnissen, wo an allem Mangel besteht und die Stadt Aufgaben übernehmen muß, die ihr früher fremd waren, Mißgriffe und Fehler vorkommen, liegt auf der Hand. Von einer „Mißwirtschaft“ kann aber nicht die Rede sein. Die Leitung unseres Kommunalverbandes liegt in sachmännischer Hand und wird durchaus nach kaufmännischen Grundsätzen gehandhabt. Entstehen bei einer Ware Verluste, so wird versucht, die Verluste bei anderen Waren wieder herauszuholen. So war z. B. in letztem Späthjahr der Höchstpreis für Kartoffel auf 6.80 Mk. festgesetzt; die Stadtverwaltung hat 8 Mk. für den Zentner verlangt und es bedurfte sehr energischer Vorstellungen von uns und dem Gewerkschaftsrat, bis man sich dazu verstehen konnte, den Preis entsprechend herabzusetzen. Der Vorwurf in der Bevölkerung, daß der Kommunalverband aus den Taschen der Unlagezahler Millionen verpulvere, ist unberechtigt. Das Streben der Leitung ist eher darauf gerichtet, Ueberschüsse herauszuwirtschaften.

### Kriegsziele des Verbandes süddeutscher Industrieller.

Am 16. April hielt der Verband süddeutscher Industrieller im Hotel „Germania“ in Karlsruhe seine 28. ordentliche Plenarversammlung ab, auf der die verschiedenen Wünsche der Industrie in Bezug auf die Uebergangs- und künftige Friedenswirtschaft besprochen wurden. Daß es reichlich diese Wünsche waren, die da vorgebracht wurden, geht aus einer ellenlangen Entschliessung hervor, die auf dieser Tagung angenommen wurde und in der all diese Wünsche in konzentrierter Form zusammengefaßt niedergelegt wurden. Wir können es uns erlauben, die Wünsche einzeln zu würdigen, es ist eben die Angst um den Profit, die

preisen abgeben und die Kosten für Transport und dergleichen auf die Stadtkasse übernehmen soll. An Minderbemittelte sollten die Lebensmittel zu ermäßigten Preisen abgegeben werden. Bei den Kartoffeln haben wir verlangt, daß der Preis auch dann nicht höher als 4 Mk. sein solle, wenn die Stadt selbst einen höheren Preis zahlen müßte. Eine Zeitlang ist man unseren Vorschlägen teilweise gefolgt, man hat Läden und Verkaufsbuden eingerichtet und Lebensmittel aller Art an die minderbemittelte Bevölkerung abgegeben. Gedrängt durch den freien Handel und durch die bürgerlichen Parteien ist man leider bald wieder davon abgekommen. Man beschränkt sich heute darauf, die Lebensmittel zu beschaffen, die Verteilung liegt in den Händen des freien Handels unter Kontrolle der Stadtverwaltung. Man hört in der Stadt sehr oft von einer Mißwirtschaft des Kommunalverbandes reden. Daß bei den heutigen Verhältnissen, wo an allem Mangel besteht und die Stadt Aufgaben übernehmen muß, die ihr früher fremd waren, Mißgriffe und Fehler vorkommen, liegt auf der Hand. Von einer „Mißwirtschaft“ kann aber nicht die Rede sein. Die Leitung unseres Kommunalverbandes liegt in sachmännischer Hand und wird durchaus nach kaufmännischen Grundsätzen gehandhabt. Entstehen bei einer Ware Verluste, so wird versucht, die Verluste bei anderen Waren wieder herauszuholen. So war z. B. in letztem Späthjahr der Höchstpreis für Kartoffel auf 6.80 Mk. festgesetzt; die Stadtverwaltung hat 8 Mk. für den Zentner verlangt und es bedurfte sehr energischer Vorstellungen von uns und dem Gewerkschaftsrat, bis man sich dazu verstehen konnte, den Preis entsprechend herabzusetzen. Der Vorwurf in der Bevölkerung, daß der Kommunalverband aus den Taschen der Unlagezahler Millionen verpulvere, ist unberechtigt. Das Streben der Leitung ist eher darauf gerichtet, Ueberschüsse herauszuwirtschaften.

Die Stadtverwaltung ist im Laufe des Krieges dazu übergegangen, einige Güter zu kaufen, teils zu pachten. Wir haben dabei unseren ganzen Einfluß zugunsten dieser Maßnahme eingesetzt. An diesen Gütern wird man von seiten der Bevölkerung große Kritik gelebt, man fragt, was haben wir davon? Richtig ist, daß die Güterverwaltung in Ruppurr außerordentlich teuer arbeitet. Das liegt neben der schwerfälligen Verwaltung an den hohen Preisen, die für Anschaffung des Viehes und für Futtermittel aufgewendet werden müssen. Trotzdem kann gesagt werden, daß das städtische Gut in Ruppurr der Stadt schon große Dienste geleistet hat, insbesondere bei der Fleischversorgung. Das gleiche trifft für den Waldhauerhof zu. Wir werden die Stadt auch weiterhin in ihren Bestrebungen auf diesem Gebiet in weitgehendstem Maße unterstützen. Allerdings wird zu erwägen sein, ob nicht eine andere Form der Verwaltung besser wäre. Man wird für unsere Güterwirtschaft vielleicht eine G. m. b. H. aus Mitgliedern der Stadtverwaltung gründen müssen, um die Verwaltung etwas beweglicher und anpassungsfähiger zu gestalten. (Schluß folgt.)

### Aus aller Welt.

Kriegswaisengelder. Halbamtlich wird in der „Nordd. Allg. Zeitg.“ mitgeteilt, die Reichsfinanzverwaltung habe sich damit einverstanden erklärt, daß zum Wegzug von Kriegswaisengeldern berechnete Kriegswaisengelder durch Abwendung einer Kollage neben den Kriegswaisengeldern auch die öffentliche Unterhaltung bezahlt wird, wenn der Stiefvater zum Heeresdienste eingezogen ist. Vorausgesetzt ist, daß der Stiefvater für die Kinder erster Ehe seiner Frau vor seiner Einberufung zum Heeresdienste aus eigenen Mitteln ausreichend gesorgt hat.

Sonderbares Kraftpeisefett. Im „Praktischen Wegweiser“ finden wir folgendes Rezept zu einem „Kraftpeisefett“: „In 1/2 Liter Wasser läßt man drei Bouillamwürfel, eine Zwiebel und etwas Peisefisch auflösen. Inzwischen bereitet man aus zwei Büffel Mehl und zwei Büffel Öl einen Brei, welchen man mit drei Büffel Wasser abschneidet. Diesen Brei bringt man in das kochende Wasser und läßt ihn unter ständigem Rühren gut kochen. Zuletzt vermischt man das Ganze mit zwei bis drei Blatt Gelatine. Den fertigen Aufstrich läßt man fünf Stunden stehen, bis er richtig erkalte und steif geworden ist.“ Dieses „Kraftpeisefett“ wird jedenfalls bei denjenigen, die dasjelbe verzehren, keine Nieren„kräfte“ auslösen! Und trotz dieses „nachschaften Fettezept“ jammern die „unvernünftigen Köchler“ noch immer über Fettnot!

Judenpogrome. Die Wälder melden aus Krakau, daß dort am 16. April große Ausschreitungen gegen die Juden stattfanden, von denen einer getötet, 20 schwer- und viele leichtverletzt worden seien. Die Unruhen hätten mit Plünderungen der jüdischen Läden auf dem Marktplatz begonnen und sich sodann auf die ganze Stadt ausgebreitet. Ueberall seien die Fensterbänke eingeschlagen, die jüdischen Läden geplündert und die sofortig gesperrten jüdischen Geschäfte aufgebrochen worden. Die Menge hat Straßenbahnwagen überfallen und alle Juden herausgeschleppt und mißhandelt. Der vom Böbel Geleitete sei ein eben erst vom Militär beurlaubter, zum Besuche seines kranken eingezeichneten Sohnes aus Etchi eingetroffener Mann gewesen, der 12 unbesorgte Kinder hinterlassen habe. Der Bericht über die Ausschreitungen behauptet, daß sie sich nur gegen die jüdische Bevölkerung richteten und nicht weiter den Charakter von Pogromausbreitungen trügen, sowie, daß die Polizei sich vollkommen teilnahmslos verhalten habe.

Die Herrschaften immer besetzt, wenn sie beisammen sind; sie haben Angst vor etwaiger Verwirklichung „sozialistischer Ideen“ und glauben deshalb, die Regierung vor etwaigen Plänen dieser Art warnen zu müssen. Den Schluß des großen Bismarckzettels aber wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten, er lautet:

„Da wir nun auch an der Westfront zuversichtlich auf einen Sieg über unsere Gegner hoffen dürfen, nachdem die Entente-Mächte die ihnen von uns wiederholt dargebotene Friedenshand mutwillig und schändlich zurückgewiesen, nachdem unsere Feinde teils aus Ländergier, teils um unsere freie wirtschaftliche Entwicklung zu hindern und zu unterbinden, freilich den Krieg verlängert haben, ist es nach Ansicht des Verbandes süddeutscher Industrieller aus den dargelegten Gründen für Deutschland gleichsam eine Pflicht der Selbsterhaltung, im Falle des Sieges über die Entente-Mächte, diesen auch eine Kriegsentuschädigung aufzuerlegen, die den gewaltigen Opfern an Gut und Blut entspricht, die das deutsche Volk in diesem ihm aufgezwungenen Kriege gebracht hat und weiter infolge der durch unsere Feinde bewirkten frevelhaften Kriegsverlängerung darzubringen gezwungen ist.“

Dem Karlsruher Annerzionistenblatt „Badische Landeszeitung“ ist dieser letzte Satz der industriellen Entschliessung anscheinend der wichtigste an der ganzen Tagung, denn sie bringt den letzten Absatz in Fettdruck. Wenn die Kriegsverdiener und Heimkrieger schreien, schreit die „Bad. Landesztg.“ immer am lautesten mit. Aber alles Geschrei kann nicht über die Heuchelei hinwegtäuschen, die sich in solchen Kundgebungen offenbart. Denn es ist doch weiter nichts als eine elende Heuchelei, wenn dieselben Leute nun von einer „wiederholt dargebotenen Friedenshand“ reden, die mit die größte Schuld daran tragen, daß diese Friedenshand abgewiesen wurde, denn gerade in den Kreisen der Großindustrie sitzen doch jene Leute, die die Friedensresolution und ihre Anhänger nicht genug verlasten und herabwürdigten konnten, die mit ihrer Setze im Inlande dazu beitragen, daß das Ausland die Resolution nicht für ehrlich gemeint ansah. Es steht also diesen Herrschaften besonders gut an, von einer zurückgewiesenen Friedenshand zu sprechen, die von Keinem von ihnen ausgeht war.

Nicht minder gut steht es den Herren an, wenn sie „im Namen des deutschen Volkes“ eine Kriegsentuschädigung verlangen. Auch dahinter steckt weiter nichts wie ein icheinliches Getue. Wenn diese Leute eine Kriegsentuschädigung verlangen, so tun sie das doch nur deshalb, weil sie hoffen, daß sie dann von ihren Gewinnen, die sie in der Kriegszeit gemacht haben, nichts abzugeben brauchen. Wenn sie es ehrlich meinen würden, mit dem Volke, wenn sie die Opfer an Gut und Blut wirklich würdigen wollten, dann sollten sie zuerst selbst mal den Anfang machen und auf die übermäßigen Kriegsgewinne, die dem Volke so viel „Gut“ kosten, verzichten und ebenso auf ihre kriegerischen Entschliessungen, die den Gegner nur zu weiterem Widerstande aufreizen und dem Volke neue Opfer an „Blut“ kosten. Die Kriegsentuschädigung wollen die Herren zur Erhaltung und Wahrung ihres Profits, das Wohl und Befeh des Volkes ist ihnen genau so gleichgültig, wie es ihnen in Friedenszeiten gleichgültig war.

### Aus der Partei.

Weltlage — Friedenshoffnung — Demokratie!

Mit diesem Thema befahte sich am Sonntag mittag die Dresdner Arbeitererschaft in einer Plenarversammlung im Zirkus Sarrazani, die das große Zirkusgebäude nicht füllte. Weit über 3000 Personen waren zusammengekömmt, um der großartigen Rede des Reichstagsabgeordneten Dr. Landsberg, Magdeburg, über die Weltlage und die Friedensarbeit der sozialdemokratischen Partei sowie den gründlichen und überzeugenden Ausführungen des Vertreters Dresdens im Reichstage Genossen Dr. Grabnauer über die Neuorientierung im Innern zu lauschen. Genosse Landsberg bewies auf Grund einer Fülle von Beispielen, daß nur die Entente den Weltfrieden bisher aus Niederungs- und Eroberungssucht verhindert hat, und er trat, entgegen den eröberungssüchtigen Bestrebungen unserer Alldeutschen, für einen Frieden der Verständigung ein.

Genosse Grabnauer wies hauptsächlich auf die Notwendigkeit der Beseitigung des preussischen Dreiklassenwahlrechts hin, da nur dadurch der Reaktion in Deutschland das Rückgrat gebrochen und der gefunden fortschrittlichen und freiheitlichen Weiterentwicklung Deutschlands die Bahn freigemacht werden könne. Beide Reden fanden stürmischen Beifall. Folgende Entschliessung wurde von der überwältigenden Mehrheit der Versammlung, in der auch Gegner anwesend waren, angenommen:

„Die Versammelten erkennen die von der Sozialdemokratie geleistete unermüdete Friedensarbeit an. Allen Bestrebungen auf gewalttätige Gebietsverweiterungen und wirtschaftliche Unterdrückungen tritt die Versammlung entgegen und unterstützt jedes Bemühen, das einem Frieden der Verständigung dient. Mit aller Entschiedenheit fordert sie eine freiheitliche Ausgestaltung Deutschlands, ein freies Wahlrecht in Staat und Gemeinde sowie den Ausbau der Wohlfahrtspflege und eine ausreichende Lebensmittelversorgung. In der Zusammenfassung weiterer Volkswirtschaften in der sozialdemokratischen Partei erkliden die Versammelten die höchste Gewähr für den wachsenden sozialistischen Einfluß. Sie verpflichten sich daher für die Erstarung der Organisationen und für die Verbreitung der Arbeiterpresse, der „Dresdner Volkszeitung“, zu wirken.“

### Vereinsanzeiger.

Karlsruhe (Gesangverein „Lassalia“). Am Samstag abend 8 1/2 Uhr findet im „Auerhahn“ eine Sängerverammlung statt. Um zahlreichen Besuch erucht 3309 Der Vorstand. Karlsruhe (Naturfreunde). Heute abend Versammlung mit Vortrag. Abfahrt am Samstag abend nicht 7.30, sondern 5.30 nach Heidelberg. 3308

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Hermann Adelt; für den Inseratenteil Gustav Krüger, beide in Karlsruhe, Ruffenstraße 24

Arbeiter! Werbet für den Volksfreund.

### Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Kartellbuchhandlung bezogen werden. Rechtsfragen für Haus und Beruf von Referendar R. Werner. Verlag v. Schwarz u. Co., Berlin S. 14, Dresdenstraße 80. Preis 1.50 Mk. Taschenformat. Das Buch ist belehrend und unterhaltend zugleich. Es beantwortet leichtverständlich und feinsinnig die wichtigsten Rechtsfragen aus dem Privatleben, dem Berufsleben und dem Rechte der Frau. Von den 28 Kapiteln des Buches sind drei besprochen. Das Rücken des Richters. Verpändung des Hausrechts. Das Rückendes Richters. Verpändung des Hausrechtes. Der Bürge. Das Garantieverprechen. Wie mache ich mein Testament? Mängel der Kaufsache. Führung von Handelsbüchern. Der Sonblungsstreitende. Der Lehrling. Dienstvertrag und Gesellschaftsvertrag. Vermögensfolgen. Der Erfüllungsort. Die Schlüsselgewalt der Frau. Die handelstreibende Frau. Die Verlobung. Mitgift und Brautgut. Das angenommene Kind. Die Scheidung. Wächterehe und Nachschuß. Das Buch ist allen Ständen als Berater wohl zu empfehlen.

Geschichtliche Tat. Blätter aus den Schriften und Briefen von Karl Marx. Zu Karl Marx' hundertsten Geburtstag wird ein Buch erscheinen, das den Bahnbrecher des Sozialismus in den Augenblicken höchster geistiger, kämpferischer Kraft durch sein eigenes Wort verlebendigt. Was seine Arbeit gewesen ist, wäcst heute in immer neuen Buchbänden, zum Teil aus Verhüllungen zu einem zweiten Wirkungsdaßen heran; reiche Briefsammlungen haben sein Ringen, seine Art, den Weg seines Schaffens greifbar zu machen. All das in seinen Höhepunkten zu erfassen und auszusprechen, ist der Zweck des von Franz Diederich gestalteten Buches, das wir dem Marx-Gedenktage widmen. Die Macht unseres Vorkämpfers, den Inhalt langer Gedankensreihen abschließend, wie von Gipfeln aus zu überschauen und darzustellen, seine Macht in kurzen Worten, Erwägungen, Tatsachen, Menschenbildern zu enthüllen, zu kennzeichnen, ermöglichte sich ein Buch, überdies in den großen Werken des Forschers, in den Flugschriften, Vortragsaufsätzen, Programmfundgebungen, Vorschlagsformeln des Autors, in den Briefen an die mitkämpfenden Freunde, leuchten viele Sterne des Denkens und Wissens auf. Geschichtsauffassung, Linien der Gesamtgeschichte, einzelne Geschichtszeiten, geschichtliche Charaktere, ökonomische Grundlehren, Klassenkampf, Parlament, Politik der Arbeiterklassen — in zahlreichen Gruppen verfaßt, soll das Buch dokumentarisch vergegenwärtigen, was Marx bedeutet. Das Buch erscheint Ende April im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, P. Singer & Co., Berlin SW. 68.

### Statt Karten.

In überaus grosser Zahl wurden mir beim Tod meines lieben Mannes, unseres Bruders, Schwagers und Onkels,

## Redakteur Wilhelm Kolb

Beweise herzlicher Teilnahme zuteil.  
Allen auf diesem Weg meinen herzlichen Dank!  
Karlsruhe den 25. April 1918.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Frau Sofie Kolb Ww.**

### Dr. med. Eisenlohr

hat nach 3 1/2-jähriger Abwesenheit seine Praxis in beschränktem Umfange wieder aufgenommen.

**Sprechstunden:**  
Montag } abends 6-7 Uhr.  
Mittwoch }  
Freitag }  
Wohnung: jetzt Kriegstr. 53, II.  
Fernsprecher Nr. 1876.

### Fussball.

**Sonntag den 28. April**  
Spielplatz des K. F. V. **Phönix Karlsruhe I u. II**  
gegen  
**F.-C. Mühlburg I u. II**  
Spielplatz in Durlach:  
**F. V. Beierheim I u. II**  
gegen  
**Germania Durlach I u. II.**  
Spielplatz des V. f. B.:  
**V. f. B. Gaggenau I**  
gegen  
**Konkordia Karlsruhe I.**  
Beginn 1 1/2 und 3 Uhr.

## Zum 100. Geburtstag von Karl Marx

veranstaltet der **Sozialdemokrat. Verein Karlsruhe** am **Sonntag den 5. Mai, vorm. 10 Uhr,** im **Colosseum** eine

## öffentl. Gedenkfeier

unter Mitwirkung der **vereinigten Arbeitergesangsvereine Karlsruhe.**  
**Gedenkrede auf Karl Marx.**  
Gelesen von Herrn Stadtrat **Dr. Dietz.**  
Hierzu laden wir die verehrl. Einwohnerschaft von Karlsruhe und Umgebung höflichst ein,  
**Eintritt 10 Pfennig.**

**Der Vorstand.**  
Der **Kartenverkauf** findet statt in der **Gewerkschaftszentrale, Kaiserstr. 13; Rest. zum Auerbahn, Schützenstr.; Rest. zur Palme, Lessingstr.; Rest. zum Hirsch, Mühlburg; Exped. d. „Volksfreund“; bei den Vertrauensleuten d. Partei und an der Kasse vor Beginn der Gedenkfeier.**

## Verkauf von Quarz.

In den Verkaufsstellen des Lebensbedürfnisvereins Nr. 200 bis 265a einschließlich kommt an die **eingetragene Kundenschaft** von Samstag, den 27. bis Dienstag, den 30. April 1918 einschließlich **Quarz** (weißer Käse) zum Verkauf und zwar gegen die **Lebensmittelmarte J Nr. 84.** Die **Stoffmenge** beträgt 1/4 Pf. Der **Preis** für das Pfund ist auf 75 Pfennig festgesetzt.  
**Karlsruhe, den 25. April 1918.**

## Lebensmittel-Verteilung.

Die **Kartoffelmarten C Nr. 84,** für die Zeit vom 22. bis 28. April 1918, sowie **D Nr. 84,** für die Zeit vom 29. April bis 5. Mai 1918, werden mit je **15 Pfund Kartoffeln** in den Lebensmittelgeschäften eingelöst.  
**Karlsruhe, den 24. April 1918.**

## Druckarbeiten

alle Art liefert schnell und billig  
**Buchdruckerei Volksfreund**

## VII. Kriegsanleihe.

Die Stücke zu 1000 Mk. sind eingetroffen. Wir bitten unsere Zeichner, solche gegen Rückgabe der ausgestellten Bescheinigungen bei uns in Empfang nehmen zu wollen.  
**Karlsruhe, den 25. April 1918.**

## Städtische Spartasse.

Zu Konzerten **B-Tubabläser** gesucht guter  
**Durlacher Allee 29 c, II. r.**

## Das Verbot wieder aufgehoben! Frieden der Verständigung.

Reichstagsrede von **H. Scheidemann.**  
Preis 10 Pfg. (Porto 3 Pfg.)  
**Buchhandlung Volksfreund, Quisenstr. 24**  
Telephon 128.

## Wir suchen für Daylanden

zum **1. Mai d. J.** einen **Filialinhaber** und **Austräger** für unser Blatt und bitten uns Angebote in den nächsten Tagen zukommen zu lassen.  
**Verlag des „Volksfreund“**  
Karlsruhe, Quisenstraße 24.

## Stadteschulhauszüge der Stadt Karlsruhe.

**Geburten:** Hans Wilhelm Karl, S. Karl Birth, Büroassistent, Karl Friedrich, S. Karl Joachim, Zimmermann. Maria Lina, S. Georg Zimmer, Zimmermann. Friedrich Karl, S. Karl Günter, Schreiner.  
**Todesfälle:** Katharina Lehle, 67 J. alt, Ehefrau von Ludwig Lehle, Landwirt. Marie Alee, 81 J. alt, Ehefrau von Adam Alee, Magaziniere. Heinrich Burkhardt, Bäckermeister, Hermann, 81 J. alt, Ludwig Schoda, Tagelöhner, ledig, 49 J. alt. Marie Schmalz, 61 J. alt, Ehefrau von Georg Schmalz, Handelsmann. Gerbert, 3 Port. 24 Tage alt, S. Arthur Vint, Bäcker. Margaretha, 3 Wochen 25 Tage alt, S. Karl Adler, Kochmacher.

In den letzten schweren Kämpfen erlitt am 16. April mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Onkel, Schwiegerohn und Schwager  
**Kanonier Adolf Reiter**  
den Tod für das Vaterland.  
In tiefer Trauer:  
Frau Anna Reiter geb. Petri  
nebst 5 kleinen Kindern  
Familie Reiter  
Familie Petri  
Familie Adam  
Familie Reyer.  
Karlsruhe, Böllersbach, Mülhausen i. Ets.,  
Gansheim b. Heidelberg, Mannheim, den 25. April 1918.

**Abgängige Tiere**  
aller Art kauft  
**Städtisches Gartenamt**  
Karlsruhe. 3181

Suche für sofort einen  
tüchtigen  
**Revolverdreher**  
oder einen älteren erfahrenen  
Mann zum Anlernen, ferner  
**2 Schlosser**  
und  
**2 Dreher**  
sowie  
**1-2 Former**  
**Carl Metz**  
Feuerwehrgerätefabrik.  
Karlsruhe in Baden  
Bannwaldallee 44.

**Stadt.**  
**Vierordtbad**  
**Versch. Kurbäder**  
Halb-, Sitz-, Fuss- und Wechselbäder, Duschen, Wickel (Packungen) und Massagen, Dampf- und Heissluftkastenbäder etc.  
**Damenbadezeit:** Montag u. Mittwoch vormitt. 1/2 bis 1 Uhr und Freitag nachm. 3 bis 8 Uhr.  
**Herrenbadezeit:** „Alle übrige Zeit. Samstags bis abends 9 1/2 Uhr und Sonntags geschlossen.“

**Unsere Filialinhaber**  
erinnern wir hiermit an die Meldung für Mai. Die Meldungen müssen umgehend in unsere Hände kommen.  
**Verlag des Volksfreund, Karlsruhe.**

**Deutscher Transportarbeiter-Verband**  
**Ortsverwaltung Karlsruhe.**  
Büro: Wilhelmstr. 47 III. Telefon: 3109.

Sonntag, den 28. April, nachmittags 3 Uhr, findet in der „Gewerkschaftszentrale“, Kaiserstraße 13, unsere

## viertelj. Mitgliederversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 1. Quartal.  
2. Bericht über den Stand unserer Lohnbewegungen.  
3. Anträge und Berichtes.  
Wir laden unsere Mitglieder zu dieser Versammlung höflichst ein und erwarten vollzähligen Besuch. Auch können Kollegen und Kolleginnen, die sich unserer Organisation anschließen wollen, eingeführt werden.  
Die Ortsverwaltung.

## Daniels Konfektionshaus

**Karlsruhe, Wilhelmstr. 34.**  
Auf meiner Einkaufsreise hatte ich Gelegenheit grosse Posten  
**Seiden-Konfektion**  
sehr vorteilhaft zu erstehen und empfehle zu mässigen Preisen:  
**wasserdichte Seidenmäntel, Taft- u. Eoliennemäntel, Mantelkleider, Taft- und Seiden-Trikot-Jacken, Jackenkleider, garnierte Kleider, Röcke, Blusen.**  
Ferner empfehle ich:  
**Damen- u. Backfischkleider aus Voile** in weiss u. farbig.  
**Voile-Blusen** in einfacher und eleganter Ausführung.  
Keine Ladenspesen. 3278

## + Bruchleidende +

bedürfen kein sie schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe vermindertes, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf seinen Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares  
**Universal-Bruchband**  
tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend herstellbar ist. Mein Spezial-Berater ist am **Sonntag, den 28. April, mittags von 11 bis 2 Uhr** in **Karlsruhe, Garkhaus zum Abtal beim Bahnhof** mit **Mustern** vorerwähnter Bänder, sowie mit ff. **Gummi- und Federbändern, neuesten System, in allen Preislagen, ansehend. Muster** in Gummi, Gängeleis, Leib- und Brustverfallbänder, wie auch **Geradehalter** und **Krampfaderkrämpfe** haben zur Verfügung. Neben sachgemäher Versicherung auch gleichzeitig **freie** **diskrete** **Behandlung.**  
**Ph. Steuer Sohn,** Bandagist u. Orthopädist, **Konstanz i. S.**  
Reisenbergstraße 15. Telefon 515. 3297.

**Salz**  
wieder eingetroffen.  
**N. J. Homburger**  
Kronenstr. 50  
Telephon 152. 3306

**Kaufe**  
gebrauchte Holz- u. Polstermöbel aller Art zu hohen Preisen.  
Polsterei Köhler, Schützenstr. 25.

**Pfannkuch & Co**  
Wir empfehlen  
**Salzgurken**  
in verschiedenen  
Größen. 3274  
**Pfannkuch & Co**  
G. m. b. H.  
In den bekanntesten  
Verkaufsstellen.

**Chaiselongue**  
neue, zu verkaufen. 3224  
Polsterei Köhler  
Schützenstr. 25.

## Zum 100. Geburtstage von Karl Marx

Am 5. Mai jährt sich zum 100. Male der Geburtstag des genialen Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus, dessen Lehre solch ungeheuren Einfluss auf die fortschrittliche Entwicklung in allen Ländern gewonnen hat. Kein denkender Mensch kann heute an Marx und seiner Lehre achtlos vorbeigehen. Nur den gänzlich Ungebildeten interessieren das Leben und Wirken dieses grossen Denkers nicht. Wer sich mit Marx und seinen Lehren, seiner Persönlichkeit bekannt machen will, der bestelle sofort die demnächst erscheinenden Bücher:

**Marx, sein Leben und seine Lehre.**  
Von Max Beer. Brosch. Mk. 4.—; geb. Mk. 5.—.

**Marx und die Gewerkschaften.**  
Von Hermann Müller. Brosch. Mk. 2.—; geb. Mk. 3.—.

Max Beer hat viele Jahre mit Marx im Londoner Exil gelebt und gilt als einer der besten Kenner der Geschichte des Sozialismus. Sein Buch wird mit 16 Seiten Illustrationen, die im Tiefdruckverfahren hergestellt sind, geschmückt sein. Der Inhalt ist gründlich und gediegen, die Ausstattung musterhaft.

Hermann Müller, Sekretär im Zentralarbeiter-Sekretariat, hat sich durch seine „Geschichte der Lithographenbewegung“ als ein vorzüglicher Kenner Marx erwiesen. Sein Buch wird ebenfalls grosses Interesse erregen und mit viel Nutzen gelesen werden.

**Buchhandlung Volksfreund Karlsruhe**  
Luisenstrasse 24. — Telephon 128.